

Das Buch in der Diskussion



Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.):

Bildung in Deutschland

Ein indikatorengeprägter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration

(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2006, 327 Seiten, 29,90 Euro, ISBN: 3-7639-3535-5

Detlef Kuhlentkamp:

Aller Anfang ist schwer. Im Grundsatz ist Erfreuliches mitzuteilen: Ein Konsortium von mit Beobachtungen und Untersuchungen des deutschen Bildungswesens vertrauten Institutionen hat im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zum ersten Mal einen „Bildungsbericht“ für die Bundesrepublik Deutschland erstellt. Der Bericht entstand unter Federführung des Deutschen Institutes für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Zusammenarbeit von und mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI), dem Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), dem Soziologischen Forschungsinstitut an der Universität Göttingen (SOFI), dem Statistischen Bundesamt (StBA) und den Statistischen Ämtern der Länder (StLÄ). Der Bericht ist im Internet unter www.bildungsbericht.de abrufbar und wurde durch Projektaufträge von BMBF und KMK im Jahre 2003 vorbereitet. Er soll in Zukunft in zweijährigem Turnus erscheinen.

Der Bericht besteht aus drei eher gesellschaftsbezogenen Kapiteln:

- Bildung im Spannungsfeld veränderter Rahmenbedingungen,
- Grundinformationen zu Bildung in Deutschland und
- Wirkungen und Erträge von Bildung sowie aus fünf auf Lebensphasen und Bildungsbereiche bezogenen Kapiteln:

- Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung,
 - Allgemein bildende Schulen und non-formale Lernwelten im Schulalter,
 - Berufliche Ausbildung,
 - Hochschule sowie
 - Weiterbildung und Lernen im Erwachsenenalter
- und einem Schwerpunktthema
- Migration.

Der „Bildungsbericht“ kann als eine kritische Schwächenanalyse des deutschen Bildungswesens gelesen werden, ohne pauschal abwertend vorzugehen und positive Entwicklungsansätze zu ignorieren. Der – insgesamt gesehen – nachdenklich abwägende Text ist mit zahlreichen Tabellen und sehr guten farblichen Schaubildern belegt. Er sucht nach „Indikatoren“ für Konstellationen und Entwicklungstendenzen des Bildungswesens und problematisiert sie reflektierend bewertend. Er ist sehr gut lesbar, vor allem da der Leser immer unterstützende Grafiken und Tabellen heranziehen kann. Der „Bildungsbericht“ nimmt damit eine „Mittellage“ ein zwischen den reinen Datenberichten der vom BMBF kontinuierlich herausgegebenen „Grund- und Strukturdaten“ und den Versuchen des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, einen umfassenden und systematischen Überblick über das gesamte Bildungswesen in der Bundesrepublik zu geben.

Die einzelnen Kapitel sind nicht von gleicher Qualität und Ausführlichkeit. Es soll nicht verschwiegen werden, dass das Weiterbildungskapitel des Bildungsberichts das schwächste ist. Dies hat strukturelle und traditionelle Gründe. Zu den strukturellen Gründen gehört, dass es in Deutschland keine offizielle Gesamtstatistik zur Weiterbildung gibt, sondern die Informationen aus unterschiedlichen Einzel- und Panelerhebungen zusammengetragen werden müssen. Für den Schul- und Hochschulbereich gibt es hingegen seit langem jährlich erhobene umfangreiche Daten der zuständigen Landesministerien, die vom Statistischen Bundesamt und dem BMBF regelmäßig veröffentlicht werden. Für das Kapitel „Frühkindliche Bildung“ konnten sich die Verfasser auf den „12. Kinder- und Jugendbericht“ der Bundesregierung mit dem Schwerpunkt „Bildung und Erziehung außerhalb der Schule“ aus dem Jahre 2005 stützen. Dass der Weiterbildungsteil schwächer als die anderen Teile wirkt, hat jedoch auch traditionelle Gründe. In der bildungspolitischen Entwicklung der Bundesrepublik ist Weiterbildung größtenteils als ein „Danach“ behandelt worden – nicht nur zeitlich in den individuellen Biografien, sondern auch in der gesellschaftspolitischen Bedeutsamkeit nach Schule, beruflicher Ausbildung und den Hochschulen. In einer zweibändigen Darstellung der „Bildung in der Bundesrepublik Deutschland“ des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung von immerhin 1399 Seiten aus dem Jahre 1980 kommt die Weiterbildung beispielsweise gar nicht vor. Die Impulse des Strukturplans für das Bildungswesen von 1970, Weiterbildung zu einem gleichberechtigten vierten Bildungsbereich in öffentlicher Verantwortung zu machen, sind nicht umgesetzt worden.

Der Weiterbildungsteil stürzt sich stark auf das „Berichtssystem Weiterbildung IX“. Dies ist verständlich, weil es das komplexeste Erhebungsinstrument für die Weiterbildung in der Bundesrepublik ist. Das „Berichtssystem“ liefert aber eine rein deskriptive Statistik, ohne Begründungen für ermittelte Sachverhalte leisten zu können. Die Darstellung der Finanzierung von Weiterbildung beruht zum Teil auf der europäischen Erhebung über die betriebliche Weiterbildung (Continuing Vocational Training Survey, CVTS 2). Deren Daten

stammen jedoch aus dem Jahre 1999. Die Autor/in/en des Berichts verweisen zutreffend darauf, dass die Bundesagentur für Arbeit ihre Ausgaben zur Förderung der beruflichen Weiterbildung stark reduziert habe; dies spiegelt sich auch in deutlich geringeren Teilnehmerzahlen wider. Beim Rückgang von Ausgaben und Teilnahmefällen der Volkshochschulen wird jedoch pauschalierend erklärt: „Zwischen Teilnahmefällen und der Ausgabenentwicklung in der Weiterbildung ist kein Zusammenhang erkennbar“ (S. 128). Ein direkter Zusammenhang zwischen Teilhabe und finanziellen Ressourcen ist in der Tat schwer darzustellen, jedoch ist in allen nationalen und internationalen bildungspolitischen Diskussionen unbestritten, dass Bildungsausgaben wichtige Voraussetzungen für Bildungsbeteiligung darstellen. Dies hat für die Bundesrepublik der Abschlussbericht der Expertenkommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens“ 2004 unterstrichen.

Der „Bildungsbericht“ erhebt nicht den Anspruch, ein vollständiger und systematischer Bericht zu sein; er versammelt und interpretiert „Indikatoren“. Dabei ist ihm für die Weiterbildung „die besonders schwierige Datengelage der Weiterbildung und zum informellen Lernen Erwachsener“ zugute zu halten. Jedoch ist für die nächste Ausgabe zu wünschen, dass die Indikatoren aus den unterschiedlichen Einzeluntersuchungen und -statistiken zur Weiterbildung (die es doch gibt) mit etwas mehr Aufwand erhoben werden. Die Vorstudie (Baethge/Buss/Lanfer 2003) hatte erklärt, es gebe „eine Vielzahl an Erhebungen im Weiterbildungsbereich“, „eine Vergleichbarkeit oder gar eine Ergänzung zwischen den Studien“ sei jedoch nur schwer möglich (S. 117). Die Summe der vorhandenen Teilnehmenden- und Einrichtungsstatistiken (als Ergänzung zu den anderen verwendeten Daten) vermag jedoch – eben als Summe von Indikatoren – eine aussagekräftige empirische Folie abzugeben. Vor dieser wären Entwicklung sowie Zustand der Weiterbildung auszudeuten. Es wäre die Diskrepanz zu diskutieren, dass die Weiterbildung einerseits die postsekundären und -tertiären Leistungen und Unterstützungen des lebensbegleitenden Lernens erbringen soll, andererseits die finanziellen sowie personellen Ressourcen zurückgefahren werden und die Teilhabe an Weiter-

bildung – nach dem Berichtssystem Weiterbildung IX auch am beruflichen informellen Lernen – rückläufig ist.

Nach der ersten Ausgabe des „Bildungsberichts“ kann man sich auf die versprochene nächste Ausgabe in zwei Jahren freuen. Denn das sei noch mit Respekt und Sympathie erwähnt: über den gesamten Text verteilt finden sich immer wieder explizite Hinweise darauf, was man noch nicht weiß und worüber gegenwärtig noch keine Aussagen möglich sind. Zu erwarten ist, dass diese den Ehrgeiz der Verfasser für die nächste Ausgabe anspornen. Aus dem ersten nationalen „Bildungsbericht“ ließe sich ohne Schwierigkeiten ein nationales bildungspolitisches Forschungsprogramm ableiten.

Dieter Timmermann:

Die deutsche Bildungspolitik hat lange daran gelitten, dass es seit dem politisch inszenierten Ableben des Deutschen Bildungsrats im Jahr 1975 und der ebenfalls politisch veranlassten allmählichen Schwächung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung als einer gesamtsystemischen Beobachter- und Planungsinstanz keine Institution mehr gab, welche die Entwicklungen im Bildungssystem systematisch und umfassend beobachtet, analysiert und bewertet. Nach im Jahr 2004 noch getrennten Versatzstücken eines Bildungsberichts (der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) für das Schulsystem, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) für die vorschulische Erziehung und die außerschulische berufliche Aus- und Weiterbildung) ist es zum Glück gelungen, das bildungspolitische Kompetenzgeplänkel zwischen KMK und BMBF zurückzustellen und erstmals einen gemeinsamen Bildungsbericht für Deutschland vorzulegen. Dies war so überfällig wie verdientvoll.

Parallel zur Anfertigung des Berichts hat das Konsortium an der Weiterentwicklung der Gesamtkonzeption, an einem Indikatorenmodell zur Erfassung der längerfristigen Bildungsentwicklung und an einer Strategie zur Gewinnung bildungsrelevanter Daten (als Reaktion auf die Lücken und Selektivität bisher verfügbarer Daten) gearbeitet. Das Konsorti-

um betont seine wissenschaftliche Unabhängigkeit gegenüber den Auftraggebern, was durch einen wissenschaftlichen Beirat unterfüttert wird.

Der Bericht, dessen Zielgruppen in Bildungspolitik, Bildungsverwaltung, Bildungspraxis, Bildungswissenschaft und Öffentlichkeit gesehen werden, ist ein Status quo Portrait des deutschen Bildungssystems, vorrangig im Querschnitt, z. T. auch im Zeitreihenrückblick. Das Portrait beruht auf empirischen Daten zu einer Reihe von Indikatoren, ergänzt um einige wissenschaftliche Expertisen zu spezifischen Problemen. Es systematisiert die verfügbaren, z. T. neu generierten Daten, analysiert sie, interpretiert sie in ihren gesellschaftlichen Wirkungen und zeigt Trends und Perspektiven auf. Dabei ist der Bericht zurückhaltend im Hinblick auf Urteile, Wertungen und Empfehlungen. Gleichwohl hilft er, Antworten auf zentrale Fragen gesellschaftlicher Entwicklung zu finden, die durch bildungspolitische Debatten immer wieder artikuliert werden. Es handelt sich um den Beitrag von Bildung zum selbstbestimmten Leben, zu Berufs- und Lebensperspektiven, zur Chancenverteilung in Bildung, Beruf und zukünftigem Leben in Abhängigkeit von sozialer und ethnischer Herkunft, zu nationaler Wohlfahrt, zur Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit (auch im internationalen Vergleich).

Der Bericht bietet somit erstmals seit den 1970er Jahren eine systematische Gesamtschau von Bildung in Deutschland über alle Bildungsbereiche und Lernwelten hinweg (mit Ausnahme des Lernens in und durch familiäre Lebenswelten). Die herausgehobenen Merkmale des Berichts sind: a) die Leitlinie „Bildung im Lebenslauf“, b) eine kontinuierliche, im Zweijahresrhythmus stattfindende Berichterstattung mit zunehmender „echter“ Längsschnittbeobachtung, steuerungsrelevanten Informationen, erweitertem Kernsatz von Indikatoren und Indikatoren zu wechselnden Themen, c) eine indikatorengestützte problemorientierte Darstellung von Sachthemen, die empirisch belastbare Informationen liefern, fortschreibbar sein und bundesweite, länderspezifische und international vergleichende Aussagen ermöglichen müssen. Eine Erkenntnis ist, dass die Datenbasis deutlich verbreitert und verbessert werden muss in

Richtung auf Verlaufsdaten, Übergänge zwischen den Bildungsbereichen, erworbene Kompetenzen, aufgeschlüsselt nach sozialem Hintergrund, Migrationsstatus, Land, Region und Geschlecht.

Richtet man den Blick auf Aussagen, die der Bericht zu Fragen der Finanzierung des Bildungssystems enthält, ist zunächst einmal festzustellen, dass Bildungs- und Gesellschaftssystem in einer spannungsreichen und zugleich produktiven Wechselbeziehung stehen, wobei die Rahmenbedingungen schwieriger geworden sind (Stichworte sind hier: demographische Herausforderung, schwaches Wirtschaftswachstum, öffentlicher Spar- druck, Globalisierung, Strukturwandel, Pluralisierung von Familien- und Lebensformen). Deutschland investiert seit Jahren einen immer geringeren Anteil der jährlichen Wertschöpfung in Bildung, obwohl Bildung die wichtigste Basis dieser Wertschöpfung selbst ist. Diese Entwicklung stimmt insofern nachdenklich, als die im Bericht vorgestellten Ergebnisse zeigen, dass immer noch ein sehr hoher Anteil von Schüler/inne/n die Schulen ohne Abschluss verlässt und/oder auf niedrigem Kompetenzniveau verbleibt. Bestätigt wird, dass vor allem Migrantenkinder zu den Verlierern der Schul-, Berufsbildungs- und Arbeitsmarktpolitik zählen. Festgestellt wird auch, dass die Integrationskraft des dualen Berufsausbildungssystems nachlässt: Immer mehr Jugendliche landen im so genannten Übergangssystem, der Übergang aus dem Berufsausbildungssystem in den Arbeitsmarkt ist deutlich schwerer geworden. Im Hochschulbereich hat der Nachfragedruck bei stagnierenden Ressourcen ständig zugenommen; die Studienbedingungen haben sich in den meisten, vor allem den westdeutschen Ländern, verschlechtert.

Die Ungleichheit der Bildungschancen und der Nutzung der Bildungsangebote im Schul-, Hochschul- und Berufsbildungssystem ist bislang durch Weiterbildung nicht kompensiert worden. Seit 1997 ist die Weiterbildungsbeteiligung rückläufig, was von sinkenden privaten wie öffentlichen Weiterbildungsausgaben begleitet wird. Die positiven Arbeit- markteffekte der institutionellen Weiterbildung der Bundesagentur für Arbeit blieben bescheiden.

Auch wenn die hier zusammengetragenen Daten eher den Blick auf Schwachstellen und Unzulänglichkeiten legen, gilt nach wie vor, dass sich Bildung lohnt, dass die privaten und gesellschaftlichen Erträge umso höher sind, je höher das Bildungsniveau ist.

Mein Fazit: Ein lesenswerter Bericht, der Appetit auf die nächsten Ausgaben macht.

Ursula Boos-Nünning:

Durch die Schulleistungsstudien und den Mikrozensus ist auch in das Bewusstsein der Bildungsforschung insgesamt gerückt, dass 27 Prozent der unter 25-Jährigen und 30 Prozent der unter 6-Jährigen einen Migrationshintergrund haben. Dieses hat dazu beigetragen, dass in dem Buch „Bildung in Deutschland“ den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein eigenes Kapitel gewidmet wird.

Der Bericht belegt die bekannten Mängel in der Bildungsbilanz dieser Gruppe: Die immer noch vorhandene Unterrepräsentanz der 3-Jährigen im Kindergarten bei Angleichung in der Gruppe der 4- bis 6-Jährigen, die geringere Zahl vorzeitiger Einschulungen und – was wichtiger ist – ein doppelt so hoher Anteil an Zurückstellungen zu Schulbeginn. Deutlich sind die Disparitäten beim Übergang in das gegliederte Schulsystem. Herausgestellt wird, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund vornehmlich Haupt- und Realschulen besuchen und selbst diejenigen, die den Übergang schaffen, doppelt so häufig wie einheimische Deutsche scheitern (20 % gegenüber 10 %). Rückstellungen oder Klassenwiederholungen beginnen schon in der Grundschule – in den Jahrgangsstufen eins bis drei ist das Wiederholungsrisiko von Kindern mit Migrationshintergrund um das Vierfache erhöht.

Den geringen schulischen Erfolgen und der (nicht dargestellten) Unterrepräsentation bei Abschlüssen mit Hochschulzugang folgt die Unterrepräsentation der jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund im Übergang zur Hochschulbildung. Bemerkenswert ist dabei allerdings, dass der Anteil derjenigen, die tatsächlich ein Studium beginnen, unter den Studienberechtigten mit Migrationshintergrund

höher ist als der einheimischer Deutscher, auch und vor allem bei jungen Menschen, die in einer nicht akademisch vorgebildeten Familie aufgewachsen sind.

Unter Berücksichtigung von Daten aus Untersuchungen, werden die spezifischen Barrieren beim Übergang in eine berufliche Ausbildung beschrieben: Jugendliche mit Migrationshintergrund haben bei gleichen Voraussetzungen deutlich schlechtere Chancen, eine berufliche Ausbildung aufzunehmen als einheimische Deutsche. Der Übergang in das Erwerbsleben wird auf der Grundlage des Ausbildungs- und Erwerbsstatus der 20- bis unter 26-Jährigen thematisiert: markant ist die doppelt so hohe Nichterwerbspersonenquote, nicht allein zurückführbar auf das niedrigere Bildungsniveau.

Ein eigenes Kapitel widmet der Bildungsbericht dem Umgang des Bildungssystems mit Migration. Er greift wesentliche Fragen auf: die Konzentration von Schüler/innen mit Migrationshintergrund in bestimmten Schulformen und Schulen, den Einfluss eines hohen Migrantenanteils auf die Leistungsfähigkeit von Schulen, die – vor allem für die Grundschule belegte – nicht adäquate Leistungsbeurteilung sowie Fördermaßnahmen. Ein Blick auf andere Länder zeigt, dass in Deutschland die zweite Generation schlechter abschneidet als die erste und dass sich Effekte des beruflichen Status und des Bildungsniveaus der Eltern, der Sprachpraxis im Elternhaus und des Einwanderungsalters deutlich stärker auswirken als in den meisten anderen Staaten.

Trotz der Zustimmung zu den meisten Aussagen und trotz der Freude, dass an relevanter Stelle wichtige Korrekturen des Alltagsverständnisses und notwendige Differenzierungen vorgenommen werden, bleiben Punkte des Unbehagens:

1. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund gehören dem Bildungssystem in Deutschland an wie deutsche auch. Es wäre dem wissenschaftlichen Diskussionstand und der pädagogischen Praxis angemessener, wenn betreffende spezifische Fragen innerhalb der Kapitel „Frühkindliche Bildung, Allgemeinbildende Schulen und berufliche Ausbildung, Hochschule und Wei-

terbildung“ behandelt worden wären.

2. Es wird zwar konstatiert, dass von einem Migrationsverständnis ausgegangen werden soll, das Zuwanderung gleichermaßen als Aufgabe und als Chance für die deutsche Gesellschaft begreift. Dargestellt wird Migration hingegen in Wortwahl und in Aussagen überwiegend als Risikofaktor.
3. Die Fokussierung auf Kinder und Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund verstärkt den Eindruck von „den Türken“ als Problemgruppe. Die wissenschaftliche Diskussion weist seit 40 Jahren darauf hin, dass auch junge Menschen mit italienischem Migrationshintergrund zu den Bildungsbenachteiligten gehören.
4. Es wird auf die negative Bewertung von Schulen mit hohem Anteil an Migrationschülern und -schülerinnen von Seiten der Eltern hingewiesen, aber nicht thematisiert, dass auch die Migrationsjünglichen und ihre Eltern sehr wohl wissen, dass sie durch die Schulform und durch die Lage der Schule benachteiligt sind. Es ist schwer nachvollziehbar, wie Segregation verhindert werden kann, wenn der Anteil von Schüler/inne/n mit Migrationshintergrund in einer Stadt derzeit über 40 Prozent beträgt und in Kürze über 50 Prozent betragen wird. Das Umfeld der Schulen ist nicht durch Abschottung (und damit durch aktives Handeln sozialer und ethnischer Gruppen) geprägt, sondern durch begrenzte Zugangschancen von Einwanderern zu Wohnungen, die bei Deutschen begehrt sind.

Diese und manche anderen Punkte in den Darstellungen und in den Interpretationen der Daten sind keineswegs wertfrei. Es wird suggeriert, dass die Migrationsfamilien selbst – insbesondere Familien mit türkischem Hintergrund und Lebenssituation (Abschottung, besonders niedriges soziales und kulturelles Kapital) – sowie mangelnde Fertigkeiten junger Menschen mit Migrationshintergrund (fehlende sprachliche Fertigkeiten) ursächlich für den geringen Bildungserfolg seien. Lösungen werden durch kompensatorische Hilfen insbesondere im Hinblick auf die sprachliche Integration erwartet. Damit bleibt der Text im alten Paradigma und regt nicht dazu an, auch Mängel des deutschen Bildungssystems zu fokussieren.